

## **Angst und Faszination in der Gegenübertragung**

Dr. med. Alf Gerlach

A1 Vortrag am 12. April 2017 im Rahmen der  
67. Lindauer Psychotherapiewochen 2017 ([www.Lptw.de](http://www.Lptw.de))

**Kontakt:**

Dr. med. Alf Gerlach  
Psychother. Praxis  
St. Avolder Str. 4,  
66117 Saarbrücken

**Alf Gerlach**

## **Angst und Faszination in der Gegenübertragung**

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

als ich vor einigen Jahren in Kunming im Südwesten Chinas eine Panel-Diskussion zu kulturellen Unterschieden in der Psychotherapie in Ost und West zu leiten hatte, griff mich beim Abgang vom Podium eine chinesische Panelteilnehmerin, eigentlich eine gute Freundin, heftig an: Wie ich es hätte wagen können, ihr als erste das Wort zu erteilen vor dem doch älteren japanischen Kollegen, der mit auf dem Podium saß. Ich verstand zunächst gar nicht, worum es ihr ging. Es brauchte längere Zeit, bis ich sprachlich aufnehmen konnte, was sie mir auf Englisch mitzuteilen versuchte, und es dauerte noch länger, bis ich mich von meinem Gefühl, ungerechtfertigt angegriffen zu werden und nicht verstehen zu können, warum die Kollegin so heftig wurde, lösen konnte. Erst nach einiger Zeit, nach einem erneuten Durchdenken der Situation, verstand ich, dass sie sich offensichtlich durch mich beschämt fühlte, dass ich sie in eine für ihre Kultur "unmögliche Situation" gebracht hatte, und dass sie darauf mit Ärger und Wut reagiert hatte. Dabei hatte ich, im Sinne einer möglichst effizienten Nutzung der begrenzten Zeit - eine "typisch deutsche" Tugend - sie zum Sprechen aufgefordert, weil es für mich ganz deutlich war, dass der japanische Kollege zunächst noch eine Übersetzung einer auf Englisch vorgetragenen Frage eines Teilnehmers in seine Muttersprache benötigte und ich eine "peinliche Pause" vermeiden wollte. Zwei gänzlich unterschiedliche Werthaltungen also, die aber dennoch beide um die Vermeidung von Peinlichkeit und Beschämung bemüht sind, aber nur im jeweiligen kulturellen Kontext der Agierenden Gültigkeit haben und hier zu einem offenen Konflikt führen mussten. Die Peinlichkeit, die ich vermutet hatte, existierte auf der Gegenseite gar nicht – kulturell wird eher zugestanden und erwartet, dass man sich Zeit nehmen kann, dass gerade Langsamkeit manchmal ungewohnte neue Perspektiven zu eröffnen vermag, und dass ältere Menschen trotz ihrer Langsamkeit uns Vieles voraushaben, was es zu respektieren gilt (**daoistische Weisheit des „wu wei“**).

Schon meine erste Reise nach China 1983 begann mit einem interkulturellen „Missverständnis“. Als wir damals die Reise mit einer 7-tägigen touristischen Tour nach Peking und Shanghai begannen, war es uns über Vermittlung des chinesischen

Reiseführers möglich, in Peking ein Gespräch mit dem Leiter der dortigen sozialpsychiatrischen Abteilung an der Chinesischen Akademie der Wissenschaften zu erwirken. Dieser empfing uns freundlich, zog dann aber plötzlich ein mit chinesischen Schriftzeichen bedecktes Blatt hervor, auf dem wir nur unsere Namen entziffern konnten. Es handele sich hier um die Einladung zu dem großen psychiatrischen Kongress in Kanton, auf dem wir als ausländische Spezialisten sprechen würden, zu dem er aber leider nicht kommen könne. Es war dies der erste Moment, in dem für uns ersichtlich wurde, dass wir in Kanton nicht nur Vorträge für die kleine Gruppe der Mitarbeiter der dortigen psychiatrischen Klinik halten sollten, wovon wir ausgegangen waren, sondern dass diese Klinik aus der Einladung an uns einen Kongress organisiert hatte, zu dem schließlich 150 Psychiater aus allen Teilen Chinas erschienen.

Damals reagierte ich mit großer Angst, ob ich der Herausforderung gewachsen wäre, und entwickelte irritierende funktionelle Symptome. Erst später kam Ärger hinzu, auf so grobe Weise überfahren zu werden: Ich fühlte mich benutzt, ohne Möglichkeit, die Motive der anderen Seite zu verstehen, und es stellten sich paranoide Ideen ein, was denn die Hintergründe dieses Vorgehens sein könnten. Ich konnte dann realisieren, dass in China viele, auch wichtige Entscheidungen, z. B. über die Ausrichtung und Größe eines Projekts, gemessen an den uns gewohnten Abläufen eher spät getroffen werden, oft improvisiert wirken und leicht wieder umgestoßen werden können. Die dann entstehenden Situationen lassen sich nicht mit der uns eigenen Zwanghaftigkeit meistern, sondern wirken als Herausforderungen, auf die wir nur mit Kreativität und Anpassungsbereitschaft reagieren können. Ähnliche Erfahrungen haben sich wiederholt und ereignen sich bis heute: So kann es passieren, dass die Leiterin des SMHC über ihre Oberärztin völlig überraschend die deutschen Dozenten davon unterrichten lässt, dass sie uns in einer Stunde zu einem Abendessen treffen möchte, um ein wichtiges Buchprojekt zu besprechen. Auch die Oberärztin wird dazu aus ihrem Feierabend herbeizitiert, und für alle ist schon eine Aufgabe vorgesehen, die nach Möglichkeit nicht weiter hinterfragt oder diskutiert werden sollte. Offene Konfrontation stößt in einer solchen Situation auf Unverständnis, eher sind Abwarten, Hinhalten und Taktieren erforderlich, um Modifikationen zu ermöglichen. Absprachen werden eher indirekt getroffen, am besten am Rande einer ausgedehnten Mahlzeit, und können jederzeit wieder variiert werden. Für Organisations- und Improvisationsvermögen bedeutet dies eine riesige

Herausforderung, und ein zwanghaftes Beharren auf Vereinbarungen ruft nicht Verständnis, sondern Irritation hervor. Stellen wir in der Vorbereitungsphase konkrete Fragen, kann es passieren, dass diese trotz mehrfachen Nachfassens nicht beantwortet werden: Dann ist es schwer zu erahnen, ob es eine höfliche Form der Absage oder ein Hinweis darauf ist, dass aus diesem oder jenem Grund noch nicht entschieden werden kann.

Von Beginn unserer Arbeit an haben wir auf verschiedenen Ebenen mit Besonderheiten der Gestaltung von Beziehungen und Kontakten in diesen Begegnungen zu tun, die auf die Sozialisation der Beteiligten in unterschiedlichen Kulturen zurückgehen und geeignet sind, insbesondere Gefühle von Faszination und/oder Befremdung auszulösen. Es geht dabei um für die jeweilige Gruppe Ich-syntone Einstellungen und Verhaltensmuster, die wir nicht einer individuellen pathologischen Störung zurechnen können, sondern die Aspekte einer Gruppenidentität bilden, auch wenn sie unbewusst wirksam werden.

Ähnliche Konflikte ergeben sich häufig in allen Kontakten, in denen Angehörige sich fremder Kulturen miteinander in Beziehung treten. Das trifft auch für psychotherapeutische Behandlungen mit Angehörigen einer fremden Kultur zu. Auch in der ethnologischen und in der ethnopsychanalytischen Forschung hat dieses Thema viel Aufmerksamkeit gefunden. Psychoanalytiker wie Georges Devereux, Leon Wurmser und Vamik Volkan haben Konzepte entwickelt, um solche Schwierigkeiten im internationalen Geschäftsleben, in diplomatischen Kontakten und bei feindseligen Auseinandersetzungen zwischen verschiedenen ethnischen Gruppen besser zu verstehen. Manchmal haben sie auch intervenierend eingegriffen und Lösungen möglich gemacht, z.B. in bestimmten Zeiten des friedlichen Dialogs zwischen Israelis und Palästinensern oder gegen Ende der grausamen Bürgerkriege zwischen den ethnischen Gruppen des ehemaligen Jugoslawien (vgl. Volkan 1999 und 2002).

Im therapeutischen Prozess geschieht die Begegnung mit einem anderen Menschen in der Regel allerdings auf dem Boden eines gemeinsam geteilten Symbol- und Sinnsystems: vor allem die gemeinsame Sprache, aber auch die Zugehörigkeit zur gleichen Gesellschaft und oft zur gleichen Klasse mit ähnlichen Sozialisationsverläufen bilden einen Bedeutungshintergrund, der nur selten reflektiert wird. **Allerdings wird dem „Nicht-Geteilten“ Aufmerksamkeit geschenkt, es erzeugt „Brüche“ in der Kommunikation. Z.B. wird die Benutzung der von beiden geteilten Sprache, welche die Muttersprache ist,**

kaum thematisiert; ein nicht geteilter Dialekt, erst recht eine nicht geteilte Muttersprache dagegen werden in der Regel als Teil des Beziehungsraumes thematisiert. (Beispiel: Saarländischer Dialekt (moselfränkisch) – meine Eltern aus Westphalen – meine 20 Jahre in FFM – meine Sozialisation in der Geschwisterreihe). Erst bei der Begegnung mit einem Angehörigen einer anderen **2** sozialen Schicht, einer anderen Kultur oder eines anderen Sprachraumes werden die Zusammenhänge zwischen gesellschaftlichen, institutionellen Verhältnissen und innerseelischen Strukturen und Prozessen deutlicher. Erst dann wird der Blick dafür frei, dass auch das kulturelle Milieu darüber entscheidet, welche Triebe und Phantasien unmittelbar kulturell ausgearbeitet werden, welche nur einen indirekten Zugang zu Äußerungsmöglichkeiten erhalten und welche gänzlich unbewusst bleiben oder verdrängt werden. Diese Unterschiedlichkeit in der kulturellen Basis der Beteiligten bewirkt, dass interkulturelle Begegnungen in einem verstärkten Maße Gefühlen von Befremdung und Verunsicherung, aber manchmal auch Faszination ausgesetzt sind.

Wenn ich hier von der „gemeinsamen Sprache“ spreche, die von den Angehörigen einer Kultur geteilt wird, meine ich damit nicht nur die verbale Kommunikation, sondern auch Gestik, Mimik, Haltung, Gebärden, also die nonverbalen Aspekte **3** kommunikativen Verhaltens. Untersuchungen (vgl. Birdwhistell 1970, amerikanischer Anthropologe, +1994) belegen, dass ca. 65 % der sozialen Bedeutungen in einem Zwei-Personen-Gespräch hierüber vermittelt werden. Aber auch diese nonverbalen Verständigungsmittel sind eng an die jeweilige Kultur gebunden. Es gibt zwar ein universelles mimisches Code-System für die menschlichen Basisaffekte, für den Ausdruck von Schmerz, Angst, Überraschung, Ekel und Zorn (vgl. Ekman 2003, Ekman, Friesen, Tomkin 1994). Die Sprache des Gesichts, ein Ausdruck von Ekel oder eine Schamesröte, wird also international, in unterschiedlichen kulturellen Kontexten, als solche begriffen. Aber es sind kulturelle Standards, die darüber entscheiden, wann, wo und wie diese Affekte zum Ausdruck kommen.

Für die Ethnologie, die über die Grenzen der eigenen Gesellschaft und Kultur **4** hinausgeht. und für die Ethnopschoanalyse hat Devereux (1978) die Idee entwickelt, dass es die ethnopschoanalytische Arbeit erleichtert, wenn wir zwischen einem ethnischen und einem idiosynkratischen Unbewussten unterscheiden. **Erläuterung Ethnopschoanalyse; Parin, Parin-Matthey, Morgenthaler; Film: Jimmy P..Psychotherapie**

eines Indianers, mit Mathieu Amalric) Das ethnische Unbewusste ist von kulturtypischen Verdrängungsprozessen bestimmt, die von den für eine bestimmte Ethnie typischen Traumen ihren Ausgang nehmen und jeden Angehörigen dieser Kultur betreffen: "Jede Kultur gestattet gewissen Phantasien, Trieben und anderen Manifestationen des Psychischen Zutritt zu und das Verweilen auf bewusstem Niveau und verlangt, dass andere verdrängt werden. Dies ist der Grund, warum allen Mitgliedern ein und derselben Kultur eine gewisse Anzahl unbewusster Konflikte gemeinsam ist" (Devereux 1974, S. 11).

### Beispiel: Trennungstraumatisierungen in China

Anders als das kulturelle Unbewusste lässt sich das idiosynkratische Unbewusste nur aus dem individuellen Schicksal des Einzelnen in seiner gegebenen Kultur verstehen. Beide Formen des Unbewussten verhalten sich komplementär zueinander, ergänzen sich also; ebenso wie soziologische und psychoanalytisch-individuelle Erkenntnisse lassen sie sich nicht gegeneinander austauschen oder aufeinander reduzieren. Das jeweilige Erkenntnisinteresse des Beobachters entscheidet darüber, welche Ebene sichtbar gemacht werden kann. Allerdings ergänzen sich dann die mit unterschiedlichen Zugangswegen gewonnenen Erkenntnisse, bilden eine "komplementaristische Einheit". So hat Devereux für die mit den Mitteln der Psychoanalyse einerseits, durch ethnologische Beobachtung andererseits **5** gewonnenen Ergebnisse festgehalten: "Wenn alle Psychoanalytiker eine vollständige Liste aller im klinischen Bereich feststellbaren Triebe, Wünsche und Phantasien aufstellten, so deckte sich diese Punkt für Punkt mit einer von den Ethnologen zusammengestellten Liste aller bekannten kulturellen Glaubensvorstellungen und Handlungsweisen." (Devereux 1978, 78). **Beispiel: Abtreibungsphantasien und Praktiken** Aber es ist eben die entsprechende Kultur, die darüber entscheidet, ob ein bestimmter Wunsch, eine spezifische Phantasie auch auf dieser kulturellen Ebene sichtbar werden dürfen und sich z.B. in einer allen eigenen Handlungsweise, einem gemeinsamen Ritual, einer von allen geteilten Überzeugung niederschlagen.

Die Shanghaier Psychotherapeutin Zeping Xiao hat in ihren Überlegungen zu **6** Anwendungen der psychoanalytischen Therapie bei Chinesen nachvollziehbar gemacht, wie chinesische Menschen sich hier in ihren spezifischen Abwehrmustern sehen, die einen Teil ihrer Gruppenidentität ausmachen: „Trotz der grundsätzlichen Annahme, dass Abwehrmechanismen universell sind, unterliegen auch sie kulturellen

Einflüssen. Wir finden eine Reihe spezifisch chinesischer Abwehr- und Anpassungsmechanismen, insbesondere in Verbindung mit „passiver Aggression“, mit „Reaktionsbildung“ und mit der Spannung zwischen Ohnmacht und Allmacht. Folgende häufig verwandte Idiome charakterisieren den chinesischen Weg der Handhabung von Problemen: „Zurückziehen, um vorwärts zu kommen“; „Weiches gegen Hartes“; „Lügen, um die Wahrheit zu verbergen“; „Zwei Gesichter mit drei Schwertern“; „Mit einem Lächeln im Gesicht das Messer verbergen“; „Schlafen auf rauem Holz, bittere Galle trinken – versuche die Niederlage zu erinnern, um Rache zu nehmen“; „Verbirg die Nadel im Stoff“; „Versuch, Dich mit beiden Seiten – links und rechts – gut zu stellen“ (Xiao 2008, S. 170). Diese und ähnliche Vorgehensweisen sind im berühmten alten Militärhandbuch *Sun-zi Strategie* (ca. 500 v. Chr.) beschrieben. Dort finden wir insgesamt 36 Strategien, die man in bewusster Planung gegen den Feind einsetzen kann. Sie lassen sich aber auch zwanglos als psychosoziale Abwehrmuster in Mentzos' Sinne verstehen, wenn sie als Teil der chinesischen Großgruppenidentität unbewusste Gefühls- und Wahrnehmungsmuster darstellen und entsprechende Verhaltensdispositionen steuern. Nur wer sie kennt, ist ihnen weniger hilflos ausgeliefert, sondern kann gelassener mit ihnen umgehen.

Solche "kulturellen Vorstellungen und Handlungsweisen" können für den Therapeuten eine Quelle erheblicher Irritation werden. Die Konfrontation mit dem Fremden in der anderen und der eigenen Kultur, die zur Begegnung mit dem fremdseelischen Erleben des Gegenüber ja hinzutritt, erschweren dem Therapeuten seine Verstehensarbeit; in ihm können in dieser Situation Gegenübertragungsaffecte wach werden, deren Bewältigung ihm eine zusätzliche Arbeit aufbürdet. In der Regel kommt es zu einer Mischung von Faszination und Befremdung in der Begegnung, die sich als Gegenübertragungswiderstand (bedeutet: Gegenübertragungsaffecte als Widerstand) auswirkt. Dieser Gegenübertragungswiderstand ist aber nicht nur Hindernis für den Verstehensversuch auf Seiten des Therapeuten, sondern zugleich, wenn er bearbeitet werden kann, wichtige und oft entscheidende Quelle für ein vertieftes Verständnis von Psychodynamik und Kultur des Gegenüber.

Was sind nun die Wurzeln des Gefühls von Fremdheit? Die psychoanalytische **7** Entwicklungspsychologie verweist darauf, dass die Möglichkeit zur Wahrnehmung von "Fremdem" und dessen Verarbeitung entscheidende Konstitutionsfaktoren der Ich-

Entwicklung darstellen. Das Bewusstsein vom eigenen Selbst benötigt eine Unterscheidung zwischen Ich und Nicht-Ich, zwischen Innen und Außen. Diese Fähigkeit scheint nicht vom Beginn des Lebens an gegeben, sondern entwickelt sich aus den ersten Objektbindungen (in der Regel zur Mutter) heraus. Eine wichtige Rolle in diesem entwicklungspsychologischen Differenzierungsprozess kommt dabei der sog. Achtmonatsangst oder dem "Fremdeln" zu. Ein fremdelndes Kleinkind drängelt sich zwar in die Arme der ihm vertrauten Person, schaut dann aber aus dieser sicheren Position heraus mit Neugier und Faszination zum Fremden. „Fremdeln hat also in der Regel einen ambivalenten Charakter: den der Angst und Abwehr einerseits und den der Neugier und Faszination andererseits" (Cogoy, Psyche 55, 344). Für das Kind stabilisiert das Fremdeln seine Ich-Bildung und trägt zur Herausbildung von inneren Bildern des eigenen Selbst und des Anderen bei. Ob nun Angst oder Faszination später bei der Begegnung mit Fremden überwiegen, hängt vom Ausgang dieses Prozesses und der weiteren Entwicklung ab; in jedem Fall bleibt aber eine Ambivalenz dem Fremden gegenüber erhalten. Cogoy hat zwei Grundkomponenten in unseren Begegnungen mit fremden Kulturen festgehalten: "1) Der Fremde mobilisiert eine aus frühen Introjektionen stammende universelle Ambivalenz; 2) Im Kontakt mit einer fremden Kultur wird der selbstverständliche "background of safety" und das an ihn gebundene Gefühl von Sicherheit und Zugehörigkeit in Frage gestellt" (a.a.O., 345f.).

Diese Erkenntnis lässt sich nun auf alle interkulturellen Begegnungen übertragen. Erkenntnisleitend bleibt für uns dabei immer die Untersuchung der Prozesse von Übertragung und Gegenübertragung und der spezifischen Widerstände, die als Reaktion auf die in der Begegnung hervorgerufene Angst auftreten. Das Gefühl von Fremdheit und die mit ihr verknüpften Ängste nutzen wir also als Auslöser für eine nähere Untersuchung. Dies gilt sowohl für Aspekte der jeweils fremden Kultur wie für die verdrängten Aspekte der eigenen Kultur, die in solchen Begegnungen überhaupt erst bewusst und damit auch "fremd" werden können und dann Angst auslösen.

**Beispiel:** Bei meinen Lehraufenthalten in China findet jeweils zum Schluss ein Abschiedsessen statt, bei dem reichlich Alkohol ausgeschenkt und in der gelockerten Stimmung gemeinsam gesungen wird. Sobald der Ehrengast des Abends, in der Regel einer der älteren Teilnehmer des Festessens, sich erhebt, folgt dann aber ein „überstürzter“ Abschied und Aufbruch, der auf mich immer noch befremdlich wirkt, weil er

die mir gewohnten Formen des langsamen Ausklangs und verlängerten Abschiednehmens außer Kraft setzt. (Kulturell: Deutlicheres Autoritätsgefälle, Ehrfurcht vor dem Alter)

Insbesondere Devereux (1967, S. 67ff) hat sich mit den bei interkulturellen Kontakten möglichen Ängsten auseinandergesetzt und dabei folgende Möglichkeiten unterschieden:

## 8

1. Die Begegnung mit einer fremden Kultur konfrontiert den Einzelnen oft mit Material, das er selbst verdrängt hat. Diese Erfahrung löse nicht nur Angst aus, sondern werde oft auch als Verführung erlebt. In diesem Sinne würde ich von einer Versuchungs- oder Triebangst sprechen.

**Beispiel:** In der Begegnung zwischen Amerikanern und Europäern sind letztere oft überrascht von der Herzlichkeit, mit der ein bis dahin Unbekannter begrüßt und zu Kontakten eingeladen wird. Diesen haftet dann allerdings keinesfalls die intime Nähe an, welche die Europäer mit einer auf diese Weise gepflegten Herzlichkeit verknüpfen. Die Herstellung einer für die kollektive Mentalität der Amerikaner unverbindlichen Nähe führt den Europäer oft in eine innere Situation, in der unbewusste konflikthafte Versuchungsängste mobilisiert werden.

2. Der "Narzissmus der kleinen Differenz" (Freud 1921) lasse uns unvertraute Ansichten und Verhaltensweisen als Kritik der eigenen auslegen, was zu einer negativen Reaktion auf sie führen könne.

**Beispiel 1:** Ein iranischer Student sucht die Psychotherapeutische Beratungsstelle der Universität, an der ich damals arbeitete, kurz vor seinem Abschlussexamen auf, nachdem sein Vater verstorben war und er in der Heimat die Führung der weit verzweigten Familie übernehmen sollte. Seine Entscheidung, die Prüfungen abzusagen und die patriarchale Führungsrolle im Iran zu übernehmen, ließ mich mit Bestürzung und Ärger zurück. Zu sehr war ich an der meiner eigenen Kultur eigenen Haltung orientiert, dass der Abschluss des individuellen Entwicklungsganges Vorrang haben sollte vor familiären Forderungen.

**Beispiel 2:** Es bereitete mir große Mühe, in der Behandlung einer kurdischen Patientin ihre auf das Ritual der Hochzeitsnacht zu verstehen. Sie erzählte mir, wie die Schwiegermutter auf dem Bettlaken, das für das Brautpaar vorbereitet war, mit Sicherheitsnadeln ein weiteres Tuch festgesteckt hatte, das nach vollzogenem Akt der

Entjungferung der vor der Tür wartenden Schwiegermutter in die Hand gegeben wurde. War ich nur auf die Gefühle von Beschämung und Unterwerfung vorbereitet, so war ich erstaunt über den doch für mich spürbaren Stolz meiner Patientin auf ihre „Unversehrtheit“, den zu akzeptieren mir schwerfiel.

3. Reagieren wir auf in der eigenen Gesellschaft tabuisierte Verhaltensweisen mit offener oder geheimer Sympathie, könne dies soziale Schuldgefühle auslösen. **9**

**Beispiel:** Bei einem psychoanalytischen Erstgespräch in China stellte mir die chinesische Gesprächspartnerin zu Beginn ganz selbstverständlich einen Becher hin, den sie mit einigen Blättern grünen Tees und heißem Wasser füllte. Ich genoss diese Aufmerksamkeit, die in China jedes Gespräch begleitet, hatte aber zunächst Mühe, über diesen Aspekt der Begegnung mit meinen analytischen Kollegen zu sprechen, da ich ihn als Verletzung des üblichen Abstinenzgebotes erlebte, der ich mich nicht erwehrt hatte. Nicht das Angebot des Tees als solches, sondern dass ich diese Aufmerksamkeit genoss und mir insgeheim auch für mein Arbeit zuhause wünschte, brachte die zunächst unbewussten Schuldgefühle hervor, die mich daran hinderten, diese Beobachtung wie jede andere mit meinen Kollegen zu teilen. Ich fürchtete, aus dem Gruppenkonsens heraus zu fallen, weil ich glaubte, ein Gruppen-Tabu gebrochen zu haben.

4. Die Kommunikation zwischen dem Unbewussten des Einzelnen und des fremden Gegenüber könne sich bis zu einem Gefühl der "Verführung" steigern, auf das wir leicht mit Angst und Widerstand reagierten. Hierbei geht es im Unterschied zur ersten Möglichkeit – „Konfrontation mit Material, das wir selbst verdrängt haben“ – mehr um den Vorgang der unbewussten Kommunikation, um den Prozess des Austausches selbst, der ängstigend werden könne.

**Beispiel:** Eine kolumbianische Patientin, die lange auf den ersten Termin mit mir hatte warten müssen, brachte eine wunderschöne Pflanze aus ihrer Heimat mit, die sie mir bei der Begrüßung schenkte. Sie gehörte einer Ethnie an, bei der ein solcher Austausch von Geschenken die Wechselseitigkeit der Beziehung betont. Ich reagierte zunächst mit Verwunderung und Distanz, bis ich meine Gegenübertragung analysieren konnte, in der das unvermutete Geschenk erotische Verführungs- und Eroberungswünsche mobilisiert hatte.

## 10

5. Auch der segmentäre Charakter der bewussten Kommunikation könne Angst erzeugen. Verstehe man nur Teilaspekte, komme es oft zu einer Überreaktion in Form des Glaubens, mehr zu verstehen als das wirklich der Fall ist.

**Beispiel:** Wenn wir uns das erste Mal in einer fremden Sprache verständigen oder in einer fremden Kultur bewegen, neigen wir zum Glauben, mehr verstehen zu können, als dies tatsächlich der Fall ist. Aus Angst vor der Nicht-Verständigung und dem Nicht-Verstehen neigen wir dazu, auf dem Boden des uns Bekannten Fehlstellen im eigenen Verstehensprozess zu interpretieren oder aufzufüllen.

Diese Angst scheint mir besonders dann häufig beobachtbar, wenn wir in der Position einer fachlichen Autorität verharren und von unserem Gegenüber auch in dieser Position festgehalten werden. Es ist oft schwieriger, abzuwarten und in analytischer Haltung zuzuhören, als sich selbst und anderen eine Interpretation anzubieten, die sich auf Bekanntes stützt.

6. Manchmal komme es zu einer Verbindung der Abwehr gegen „Überkommunikation“ auf der unbewußten Ebene mit einer Abwehr gegen „Unterkommunikation“, also mangelnde Verständigung, auf der bewußten Ebene. Ein charakteristischer Ausweg sei dann „das ängstliche Kleben an „harten“ Fakten und eine Einengung der Interpretationsmöglichkeiten auf die für uns psychisch erträglichen.

**Beispiel:** Meine Schwierigkeit, eine besonders hübsche indische Patientin, einzige Tochter von Bürgerkriegsflüchtlingen, in ihrer Psychodynamik zu verstehen, löste sich erst auf, als ich neben meiner Abwehr, ihre idealisierende ödipale Übertragung anzunehmen – das war die „Überkommunikation auf unbewußter Ebene“ -, mich mit dem Fehlen eines Konzeptes von Liebesheirat in ihrer Kultur zu beschäftigen begann. Sie war in Deutschland geboren und aufgewachsen und kam zu mir wegen eines für sie unlösbaren Gewissenskonfliktes, weil sie sich in einen Mann verliebt hatte. Hier mußte ich erst auf der bewußten Ebene verstehen, dass Liebe als Grundlage einer Beziehung für ihre Eltern, aber auch für sie selbst, nicht nur ein nicht akzeptables, sondern ein ganz unbekanntes Konzept war – die „Unterkommunikation auf der bewußten Ebene.“ Meine eigene Idealisierung der Liebesheirat, die mir einige Schwierigkeiten in dieser Behandlung bereitete, ließ erst nach, als ich realisierte, dass in den letzten 20 Jahren die Scheidungsquote in Deutschland zwischen 40 und 52% liegt und dass andere Kulturen mit

ihrem Konzept der – oft durch die Eltern- vermittelten Heiraten in der Regel stabilere Bindungen hervorbringen.

Ich selbst würde diese Liste um folgende Möglichkeiten erweitern: **11**

7. Scham als Widerstand bei einer Verletzung des narzißtischen Selbstideals: Führt die Konfrontation mit einem persönlich oder in der eigenen Kultur verdrängten Aspekt zu einem Gefühl der Beschämung, daß man sich dieses Faktums bisher nicht bewußt war, so kann daraus eine Tendenz zur Nichtanerkennung des in der fremden Kultur manifesten Verhaltenszugs und eine Einengung der Möglichkeiten zu dessen psychodynamischer Interpretation resultieren.

**Beispiel:** Bei der analytischen Fokalthherapie eines chinesischen Doktoranden hatte ich grosse Mühe, seine Verpflichtungsgefühle dem Vater gegenüber zu verstehen, nachdem dieser sich offen feindselig gegen seinen Sohn gestellt hatte. Erst in Gesprächen mit chinesischen Psychotherapeuten wurde mir deutlich, wie sehr in meiner eigenen Kultur die Anerkennung und Wertschätzung der Söhne ihren Vätern gegenüber eingeschränkt ist, die mit dem Konflikt zwischen den Generationen verknüpft ist und von den Söhnen eher eine offene Rebellion gegen die Väter verlangt, zumindest eine Auseinandersetzung forciert statt nach Gemeinsamkeiten zu suchen und diese zu unterstreichen. (chinesischer Ödipus: Anerkennung des Vaters, Verzicht auf den Tötungswunsch zugunsten eines höheren Ideals; vg. „Hero“ von Zhang Yimou, „Der Kaiser und sein Attentäter“ von Chen Kaige)

**12**

8. Die Begegnung mit in der eigenen Kultur verdrängten Wünschen und Phantasien kann nicht nur Versuchungsängste und Schuldgefühle mobilisieren, sondern auch starke Trennungsängste auslösen. In diesen Fällen ist weniger die inzestuös-ödipale innere Welt des Analytikers berührt, sondern die Bandbreite der präödipalen Trennungswünsche und -ängste, die zu einer Flucht vor der weiteren Auseinandersetzung mit dem bisher tabuisierten Material führen kann.

**Beispiel:** In den chinesischen Küstenprovinzen ist es eine langgehegte Tradition, dass die männlichen Jugendlichen in der Pubertät zu einem weit entfernten Onkel reisen, um bei diesem sich auszubilden. Obwohl diese kulturell übliche Trennung in der

Psychogenese der neurotischen Schwierigkeiten eines meiner chinesischen Patienten eine überragende Bedeutung hatte, wurde mir dieser Umstand erst dann bewusst, als ich mich den eigenen Trennungsängsten stellen konnte, die durch den Bericht des Patienten angeregt waren. (Ubw. Identifikation mit dem saarländischer „Heimschläfer“)

In allen beschriebenen Fällen bedarf es auf Seiten des Therapeuten einer selbstreflexiven Haltung, die auf die Erforschung seiner eigenen inneren Welt, v.a. seiner Gegenübertragungsreaktionen, gerichtet ist.

**Nochmals zur Sprache:** Das ethnische Unbewusste findet seinen Ausdruck auch in den sprachlichen Eigentümlichkeiten einer bestimmten Kultur, in der Art, welche **13** Inhalte wie sprachlich dargestellt werden können und welchen affektiven Modulationen die jeweiligen Inhalte unterliegen. Auch für die Sprache als kulturell tradiertem Symbolsystem gilt, was Mentzos(1976) für die unbewusste Zielsetzung kulturspezifischer Institutionen formuliert hat: Es geht darum, "mit institutionell verankerten Handlungs- und Beziehungsmustern regressive Triebbedürfnisse zu befriedigen, Schutz- bzw. Abwehrverhalten gegen irrealer, phantasierte, infantile, insgesamt nicht real begründete Ängste, Depressionen, Scham- und Schuldgefühle zu sichern" (S.91). Die Sprache einer bestimmten Gesellschaft mit ihren je klassen-, schicht- und regionalspezifischen Unterschieden stellt also für jedes Individuum dieser Gesellschaft Möglichkeiten bereit, im Gleichklang mit anderen Triebwünsche zu befriedigen oder zu unterdrücken oder auch gleichförmige Abwehrmodalitäten auszubilden.

In ihrer Arbeit "The Babel Of The Unconscious" (1990) haben Amati-Mehler, Argentieri und Canestri darauf hingewiesen, dass zu jedem Individuum, auch dem einsprachigen, eine diskursive Pluralität gehört. Diese verdankt sich nicht nur den zahlreichen Variationsmöglichkeiten innerhalb einer Sprache (z.B. Dialekte, Babysprache, Liebessprache, familiäres Vokabular), sondern auch der sehr unterschiedlichen Bedeutung sowohl der gesprochenen wie der geschriebenen Sprache je nach dem aktuellen emotionalen und kulturellen Hintergrund und den besonderen Umständen, unter denen sie benutzt wird. Die Autoren greifen auf das linguistische Konzept des Polylogismus zurück, unter dem sie den gleichzeitigen Ablauf unterschiedlicher Diskurse im Individuum verstehen; diese Diskurse stehen untereinander in einem inneren Dialog. Im Falle der Mehrsprachigkeit können diese Diskurse mit den unterschiedlichen Sprachen

verknüpft sein, und es käme dann darauf an, die Schwierigkeiten der Übersetzung einer Sprache oder eines Diskurses in die andere und den inneren Austausch zwischen ihnen zu verstehen. In diesem Sinne repräsentierte z.B. bei einer meiner Patientinnen die französische Sprache, die sie in der Analyse mit mir nicht benutzen wollte, die innere Verbindung zur Welt der Mutter, während das Deutsche, gerade weil es die zweite, fremde Sprache war, die ödipalen Gefühle für den Vater transportieren konnte, weil sie der inneren Kritik zunächst entzogen waren. Reichte auch dieser Spaltungsversuch nicht mehr aus, die inneren Konflikte der bewussten Wahrnehmung zu entziehen, musste Frau M. auf eine Aphonie (Stimmlosigkeit) als ihr Symptom zurückgreifen, welche das Symbolisierungsverbot und die Symbolisierungsverweigerung besonders deutlich ausdrückte.

In seinem Bericht über die Analyse einer österreichischen Patientin, bei der sowohl Deutsch als auch Englisch Analysesprachen waren, weil sie von beiden Partnern gesprochen und verstanden wurden, hat Greenson (1950) Überlegungen angestellt, die zum besseren Verständnis der spezifischen Sprachwahl und von Sprachschwierigkeiten in der interkulturellen Begegnung hilfreich sein können. Er konnte bei seiner Patientin eine ödipale Problematik ausmachen, die zu ihrer Abneigung gehörte, die englische Sprache zu verlassen und zu bestimmten Aspekten auf Deutsch zu assoziieren; für sie war die Muttersprache die Trägerin bedeutender ungelöster Konflikte geblieben. Greenson meint, dass die neue, zweite Sprache stattdessen ein neues Abwehrsystem gegen das vergangene infantile Leben transportierte und dadurch zur Schaffung einer neuen und deshalb etwas besseren interstrukturellen Beziehung beitrug; neue Werte und neue Ich-Imagines wurden so durch zusätzliche Verdrängungsleistungen ermöglicht.

Für die interkulturelle Psychotherapie denke ich, dass v.a. in der Anfangsphase einer Behandlung die Akzeptanz der in der Sprachwahl sich ausdrückenden notwendigen Abwehr- und Sublimierungsleistung der Patienten entscheidend ist. Denn je weiter die Ursprungskultur eines Patienten von der eigenen entfernt ist, umso deutlicher muss sich der Therapeut eine Sicht auf das ethnische wie auf das idiosynkratische Unbewusste seines Patienten offenhalten. Diese Arbeit wird schwieriger, wenn die beiden Herkunftskulturen auch unterschiedliche Sprachräume umfassen. Ob in der interkulturellen Therapie ein Verstehensprozess möglich wird, hängt also meiner Auffassung nach weniger von den sprachlichen und kulturellen Unterschieden an sich ab. Vielmehr kommt

es darauf an, ob das subjektive Erleben von Fremdheit in diesen Begegnungen ausgehalten und reflektiert werden kann. Begegnung mit einer fremden Kultur erschüttert oft unser sonst selbstverständliches Gefühl von Sicherheit im zwischenmenschlichen Umgang. Sie setzt Ängste vor einer Überflutung durch das Fremdpsychische frei und ist geeignet, in uns selbst regressive Prozesse anzuregen. Deshalb fordern diese Begegnungen in der Regel eine besondere Flexibilität und Offenheit im Umgang mit der kulturellen Andersartigkeit des Gegenübers. **14**

Diese Anerkennung der Andersartigkeit des Patienten und seiner Kultur setzt beim Therapeuten eine Reflexion und Überwindung der narzisstischen Kränkung voraus, die mit der Konfrontation mit Fremdem in der anderen Kultur einhergeht. Denn unsere eigenen Einstellungen werden von unserem Enkulturationsprozess in einer Sprache und in einer Kultur bestimmt, der für alle mit einer universalen narzisstischen Phantasie verknüpft ist, dass "der Wahrheitsgehalt der eigenen Sprache und Kultur der beste, ja sogar der einzig mögliche sei, um die Komplexität des Lebens zu erfassen und zu verstehen" (Cogoy, a.a.O., 356)

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!

### **Literatur:**

Birdwhistell, R. L. (1970). *Kinesics and Context: Essays on Body Motion Communication*. Philadelphia: University of Pennsylvania Press.

Cogoy, R. (2001). Fremdheit und interkulturelle Kommunikation in der Psychotherapie. In: *Psyche* 55, S. 339-357

Devereux, G. (1967). *Angst und Methode in den Verhaltenswissenschaften*. München.

Devereux, G. (1974). *Normal und anormal. Aufsätze zur allgemeinen Ethnopsychiatrie*. Frankfurt a.M.

Devereux, G. (1978). *Ethnopsychanalyse. Die komplementaristische Methode in den Wissenschaften vom Menschen*. Frankfurt a. M.

Ekman, P. (2003) *Emotions Revealed: Recognizing Faces and Feelings to Improve Communication and Emotional Life*. Times Books

Ekman, P., Friesen, W., Tomkins, S. (1974). *Facial Affect Scoring Techniques. A First Validity Study*. In: Weitz, S. (ed), *Nonverbal Communication. Readings with Commentary*. Oxford

Mentzos, S. (1976): *Interpersonale und institutionalisierte Abwehr*. Frankfurt a.M., Suhrkamp

Moosmüller, A. (2000). Die Schwierigkeit mit dem Kulturbegriff in der Interkulturellen Kommunikation. In: Alsheimer, R., Moosmüller, A., Roth, K.: *Lokale Kulturen in einer globalisierenden Welt. Münchener Beiträge zur Interkulturellen Kommunikation*. München, Waxmann

Volkan, V. (1999): *Das Versagen der Diplomatie. Zur Psychoanalyse nationaler, ethnischer und religiöser Konflikte*. Gießen, Psychosozial-Verlag

Volkan, V. (2002): Religiöser Fundamentalismus und Gewalt. In: Schlösser, A.-M. und Gerlach, A., Gewalt und Zivilisation. Gießen, Psychosozial-Verlag

Xiao Z (2008) Anwendungen der psychoanalytischen Therapie bei Chinesen: Kulturspezifische Überlegungen. In: Schlesinger-Kipp G , Warsitz R -P (Hrsg) „Die neuen Leiden der Seele“. Das (Un)Behagen in der Kultur. Congress-Organisation Geber + Reusch, Frankfurt a. M.

**Dr. med. Alf Gerlach: Angst und Faszination in der Gegenübertragung**  
A1 Vortrag am 12. April im Rahmen der Lindauer Psychotherapiewochen 2017

## Angst und Faszination in der Gegenübertragung

Vortrag, Lindauer Psychotherapiewochen, 12.4.2017

DR. MED. HABIL. DIPL.-SOZ. ALF GERLACH  
ARZT FÜR PSYCHOSOMATISCHE MEDIZIN UND PSYCHOTHERAPIE  
PSYCHOANALYTIKER (DPV, DPG, IPA)  
HEAD, TRAINING PROGRAM PSYCHOANALYTIC PSYCHOTHERAPY,  
SHANGHAI MENTAL HEALTH CENTER  
PAST-PRESIDENT, GERMAN-CHINESE ACADEMY FOR PSYCHOTHERAPY

## Kulturelle Basis der Begegnung

- Erst bei der Begegnung mit einem Angehörigen einer anderen sozialen Schicht, einer anderen Kultur oder eines anderen Sprachraumes wird der Blick dafür frei, dass auch das kulturelle Milieu darüber entscheidet, welche Triebe und Phantasien unmittelbar kulturell ausgearbeitet werden, welche nur einen indirekten Zugang zu Äußerungsmöglichkeiten erhalten und welche gänzlich unbewusst bleiben oder verdrängt werden. Diese Unterschiedlichkeit in der kulturellen Basis der Beteiligten bewirkt, dass interkulturelle Begegnungen in einem verstärkten Maße Gefühlen von Befremdung und Verunsicherung, aber manchmal auch Faszination ausgesetzt sind.

## „Gemeinsamen Sprache“

- Verbale Kommunikation **und** nonverbale Aspekte kommunikativen Verhaltens: Gestik, Mimik, Haltung, Gebärden
- 65 % der sozialen Bedeutungen in einem Zwei-Personen-Gespräch werden über nonverbale Wege vermittelt
- Universelles mimisches Code-System für die menschlichen Basisaffekte, für den Ausdruck von Schmerz, Angst, Überraschung, Ekel und Zorn (Ekman)
- Kulturelle Standards entscheiden darüber, wann, wo und wie diese Affekte zum Ausdruck kommen

Devereux, G. (1974). Normal und anormal. Aufsätze zur allgemeinen Ethnopsychiatrie. Frankfurt a.M.

- Ethnisches und idiosynkratisches Unbewusstes
- Das ethnische Unbewusste ist von kulturtypischen Verdrängungsprozessen bestimmt, die von den für eine bestimmte Ethnie typischen Traumata ihren Ausgang nehmen und jeden Angehörigen dieser Kultur betreffen
- „Jede Kultur gestattet gewissen Phantasien, Trieben und anderen Manifestationen des Psychischen Zutritt zu und das Verweilen auf bewusstem Niveau und verlangt, dass andere verdrängt werden. Dies ist der Grund, warum allen Mitgliedern ein und derselben Kultur eine gewisse Anzahl unbewusster Konflikte gemeinsam ist“

**Dr. med. Alf Gerlach: Angst und Faszination in der Gegenübertragung**  
A1 Vortrag am 12. April im Rahmen der Lindauer Psychotherapiewochen 2017

„Komplementaristische Einheit, der Erkenntnis

- "Wenn alle Psychoanalytiker eine vollständige Liste aller im klinischen Bereich feststellbaren Triebe, Wünsche und Phantasien aufstellten, so deckte sich diese Punkt für Punkt mit einer von den Ethnologen zusammengestellten Liste aller bekannten kulturellen Glaubensvorstellungen und Handlungsweisen." (Devereux 1978, 78)

Sun-zi Strategie (ca. 500 v. Chr.)

- „Zurückziehen, um vorwärts zu kommen“
- „Weiches gegen Hartes“
- „Lügen, um die Wahrheit zu verbergen“
- „Zwei Gesichter mit drei Schwertern“
- „Mit einem Lächeln im Gesicht das Messer verbergen“
- „Schlafen auf rauem Holz, bittere Galle trinken – versuche die Niederlage zu erinnern, um Rache zu nehmen“
- „Verbirg die Nadel im Stoff“
- „Versuch, Dich mit beiden Seiten – links und rechts – gut zu stellen“

Wurzeln des Gefühls von Fremdheit

- „Fremdeln hat also in der Regel einen ambivalenten Charakter: den der Angst und Abwehr einerseits und den der Neugier und Faszination andererseits" (Cogoy, Psyche 55, 344)
- "1) Der Fremde mobilisiert eine aus frühen Introjektionen stammende universelle Ambivalenz; 2) Im Kontakt mit einer fremden Kultur wird der selbstverständliche "background of safety" und das an ihn gebundene Gefühl von Sicherheit und Zugehörigkeit in Frage gestellt" (a.a.O., 345f.).

Formen der Angst in interkulturellen Kontakten

1. Die Begegnung mit einer fremden Kultur konfrontiert den Einzelnen oft mit Material, das er selbst verdrängt hat. Diese Erfahrung löse nicht nur Angst aus, sondern werde oft auch als Verführung erlebt. In diesem Sinne würde ich von einer Versuchungs- oder Triebangst sprechen.
2. Der "Narzissmus der kleinen Differenz" (Freud 1921) lasse uns unvertraute Ansichten und Verhaltensweisen als Kritik der eigenen auslegen, was zu einer negativen Reaktion auf sie führen könne.

### Formen der Angst in interkulturellen Kontakten

- 3. Reagieren wir auf in der eigenen Gesellschaft tabuisierte Verhaltensweisen mit offener oder geheimer Sympathie, könne dies soziale Schuldgefühle auslösen.
- 4. Die Kommunikation zwischen dem Unbewussten des Einzelnen und des fremden Gegenüber könne sich bis zu einem Gefühl der "Verführung" steigern, auf das wir leicht mit Angst und Widerstand reagierten. Hierbei geht es im Unterschied zur ersten Möglichkeit – „Konfrontation mit Material, das wir selbst verdrängt haben“ – mehr um den Vorgang der unbewussten Kommunikation, um den Prozess des Austausches selbst, der ängstigend werden könne.

### Formen der Angst in interkulturellen Kontakten

- 5. Auch der segmentäre Charakter der bewussten Kommunikation könne Angst erzeugen. Verstehe man nur Teilaspekte, komme es oft zu einer Überreaktion in Form des Glaubens, mehr zu verstehen als das wirklich der Fall ist.
- 6. Manchmal komme es zu einer Verbindung der Abwehr gegen „Überkommunikation“ auf der unbewußten Ebene mit einer Abwehr gegen „Unterkommunikation“, also mangelnde Verständigung, auf der bewußten Ebene. Ein charakteristischer Ausweg sei dann „das ängstliche Kleben an „harten“ Fakten und eine Einengung der Interpretationsmöglichkeiten auf die für uns psychisch erträglichen.

### Formen der Angst in interkulturellen Kontakten

- 7. Scham als Widerstand bei einer Verletzung des narzißtischen Selbstideals: Führt die Konfrontation mit einem persönlich oder in der eigenen Kultur verdrängten Aspekt zu einem Gefühl der Beschämung, daß man sich dieses Faktums bisher nicht bewußt war, so kann daraus eine Tendenz zur Nichtanerkennung des in der fremden Kultur manifesten Verhaltenszugs und eine Einengung der Möglichkeiten zu dessen psychodynamischer Interpretation resultieren.

### Formen der Angst in interkulturellen Kontakten

- 8. Die Begegnung mit in der eigenen Kultur verdrängten Wünschen und Phantasien kann nicht nur Versuchungsängste und Schuldgefühle mobilisieren, sondern auch starke Trennungsängste auslösen. In diesen Fällen ist weniger die inzestuös-ödpale innere Welt des Therapeuten berührt, sondern die Bandbreite der präödpalen Trennungswünsche und -ängste, die zu einer Flucht vor der weiteren Auseinandersetzung mit dem bisher tabuisierten Material führen kann.

**Dr. med. Alf Gerlach: Angst und Faszination in der Gegenübertragung**  
A1 Vortrag am 12. April im Rahmen der Lindauer Psychotherapiewochen 2017

**Sprachliche Eigentümlichkeiten einer bestimmten Kultur**

- "mit institutionell verankerten Handlungs- und Beziehungsmustern regressive Triebbedürfnisse zu befriedigen, Schutz- bzw. Abwehrverhalten gegen irreal, phantasierte, infantile, insgesamt nicht real begründete Ängste, Depressionen, Scham- und Schuldgefühle zu sichern" (Mentzos, S., 1976, S.91)
- Konzept des Polylogismus: Gleichzeitiger Ablauf unterschiedlicher Diskurse im Individuum; diese Diskurse stehen untereinander in einem inneren Dialog

**Fazit**

- Anerkennung der Andersartigkeit des Patienten und seiner Kultur setzt beim Therapeuten eine Reflexion und Überwindung der narzisstischen Kränkung voraus, die mit der Konfrontation mit Fremdem in der anderen Kultur einhergeht
- Universalen narzisstische Phantasie, dass "der Wahrheitsgehalt der eigenen Sprache und Kultur der beste, ja sogar der einzig mögliche sei, um die Komplexität des Lebens zu erfassen und zu verstehen" (Cogoy, a.a.O., 356)